kind of work, used to its best advantage, must follow closely the lines of the Direct Method.

In conclusion, let me sum up with what might be called the ten commandments for outside reading:

I. The teacher must consider at all times, and above everything else, the sphere of interest of the pupils.

II. Never give out books which are too difficult with regard to vocabulary and diction.

III. Books selected for the pupils must, as much as possible, deal with modern life and everyday experiences.

IV. Imported books, and books without vocabulary should be preferred whenever they are obtainable, also foreign school editions, and books edited along the lines of the Direct Method.

V. Let pupils, as much as possible, choose their own books.

VI. The teacher should have read himself all the books in his circulating library, so that he can talk with the pupils about them.

VII. Give the pupils only clean and nicely bound books.

VIII. Never force a pupil to read a book which he does not want to read.

IX. Avoid all books containing dialect.

X. Give the pupils ample opportunity to criticise the books they have read, and order new books with due regard to such criticism.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Chicago.

Nach dem eben von unserem *deutschen Superintendenten* veröffentlichten *Halbjahresbericht* beläuft sich die Zahl der in den Elementarschulen am deutschen Unterricht teilnehmenden Kinder auf 20,813, was eine Zunahme von 2,081 Schülern vom vorigen Semester bedeutet. Berücksichtigt man, dass nur die Zöglinge der vier oberen Klassen zur Teilnahme an den deutschen Stunden berechtigt sind und dass diese Klassen von rund 100,000 Kindern besucht werden, so ergibt sich, dass heute rund 20 Prozent aller zum deutschen Unterricht berechtigten an diesem teilnehmen.

Vor vier Jahren, als Herr Schmidhofer sein Amt als Leiter des deutschen Unterrichtes antrat, waren es 53 Schulen, in denen 7,806 Kinder Deutsch lernten. Ein Jahr später war diese Zahl schon auf 83 Schulen und 13,507 Schüler gestiegen; im Februar 1914 auf 103 Schulen und 17,994 Schüler. Im September des Vorjahres vermehrte sich diese Zahl auf 121 Schulen und 18,732 Kinder, und heute sind es 138 Schulen und 20,813 Kinder. Im Laufe des letzten Jahres ist der deutsche Unterricht also in 29 Schulen neu eingeführt worden.

Dieser Erfolg berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. In der Hälfte aller hiesigen Volksschulen ist nun der deutsche Unterricht bereits eingeführt. Das Ziel des Deutschtums muss aber sein, ihn in sämtlichen Schulen eingeführt zu sehen. Wird der Sieg Deutschlands auch in dieser Hinsicht bei uns einen wohltätigen Einfluss ausüben? Wird das sprachkenntnislose amerika-

nische Volk sich auf die Wichtigkeit der Erlernung wenigstens einer Fremdsprache vonseiten der Kinder besinnen? Oder wird der von einer gewissenlosen englischen Presse dem Amerikaner eingepredigte Hass gegen alles Deutsche die gewünschten Früchte zeitigen?

Am 29. v. M. hielt *der frühere Handelsminister, Herr Charles Nagel*, einen *Vortrag vor der Germanistischen Gesellschaft* über „The Following a United Nation". Es seien einzelne Sätze aus seiner Rede hier wiedergegeben: Am Ende ist unser Land eine Republik und das Volk spricht. — Es sind starke Einflüsse, die die Regierung zu Entschlüssen treiben, die ich nicht für berechtigt halte, weil wir vorerst verstehen lernen sollten, dass wir in unserer Mitte grosse Aufgaben zu lösen und mit uns selbst genug zu tun haben. — Nicht bei Gabelfrühstücken oder durch Konventionen wird die „preparedness" erreicht, sondern durch eine tief in den Herzen vor sich gehende Umwandlung unserer selbst. — Vor anderthalb Jahren hörten wir nur vom deutschen Militarismus reden, heute ahmen wir ihn nach. — Im Grunde bedeutet Militarismus eine Vorbereitung von Kindheit an zur Treue und Ergebenheit fürs Vaterland als Ganzes, Selbstverleugnung und Willigkeit, das Schwerste zu ertragen. — Militärisch, ökonomisch und menschlich ist die „Preparedness" Deutschlands, und das müssen wir lernen. Redner befürwortet ein besseres Verstehen der Einwanderer vonseiten der Amerikaner *und ein Erlernen fremder Sprachen.* Er rühmt die Einigkeit der Deutschen, deren Männer auf dem Schlachtfelde, deren Frauen und Kinder auf den Feldern arbeiten. Er rühmt die Farmerbevölkerung unseres Landes, die das Rückgrat unserer Wohlfahrt ist, und ermahnt die Zuhörer, alle Sonderinteressen beiseite zu setzen und typische Amerikaner zu werden.

Emes.

Cincinnati.

Eine verdiente Abfuhr. — Der Präsident der Brown Universität in Providence, R. I., hat sich bemüssigt gesehen, bei seinem Besuche hier, am 25. Februar, gegen die Erteilung des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen Stellung zu nehmen. Daraufhin hat der hiesige deutschamerikanische Stadtverband nachfolgende Beschlüsse einstimmig angenommen, die von dem Leiter des deutschen Unterrichts, Dr. H. H. Fick, ausgearbeitet und unterbreitet wurden:

„Der „D. A. Stadtverband" hat mit grösstem Erstaunen und tiefem Bedauern vernommen, dass Prof. W. H. P. Faunce, Präsident der Brown Universität in Providence, R. I., jüngst gelegentlich eines Gastmahles bei einem Besuche hier gesagt haben soll, er möchte nichts unversucht lassen zu verhindern, dass neben der englischen Sprache eine andere in amerikanischen Elementarschulen gelehrt werde, da nur so die völlige Anhänglichkeit an das Adoptivvaterland erzielt werde. Auf eine Anfrage, was er und wie er es gesagt habe, erklärt Prof. Faunce, dass seine Bemerkungen nicht richtig wiedergegeben worden seien; er wünsche, dass alle Kinder in diesem Lande nicht später als im 10. Lebensjahre das Erlernen einer Fremdsprache beginnen würden; dass aber das Überraschende der Sachlage in Cincinnati sei, dass die Kinder Rechnen und Geographie und alle Fächer in einer fremden Sprache erlernten und selbst Negerkinder ihre Bildung in solcher Weise erlangen müssten."

Diese angebliche Berichtigung ist nicht minder befremdend als die ursprünglichen Aufgaben. Sie zeugt von der krassesten Unkenntnis der Verhältnisse und wirft ein sehr schlechtes Licht auf die Einsicht und die Unparteilichkeit eines an der Spitze eines nicht unbedeutenden Erziehungsinstitutes stehenden Mannes, der sich hier anmasst, öffentlich über etwas zu reden, von dem er nichts oder nur Falsches weiss. Selbst bei Äusserungen in Privatkreisen hätte ein einigermassen billig denkender Mensch, besonders in der Stellung eines Universitätspräsidenten, überlegen sollen, welche Wirkungen parteiische und noch dazu unwahre Behauptungen, in weiteren und nicht immer freundlich gesinnten Kreisen auszuüben vermögen.

Der „D. A. Stadtverband" beklagt es aufs äusserste, dass Prof. Faunce sich verleiten liess, das gesamte hiesige Deutschtum durch seine taktlosen, ungerechtfertigten, unzeitmässigen und aufreizenden Äusserungen schwer zu beleidigen, indem er sich gegen Bürger dieses Gemeinwesens kehrte, die in Bezug auf mehrsprachigen Unterricht nicht seine engherzigen Ansichten teilen. Nur blindes Vorurteil und eigensinnige Voreingenommenheit wagen zu bestreiten, dass der eingewanderte Deutsche und seine Nachkommen zu den besten, den erfolgreichsten, den aufopferungsfähigsten und opferwilligsten Gliedern dieses Staatenbundes ge-

hören, einerlei, ob sie die Sprache der neuen Heimat reden oder nicht.

Die Erfahrung hat gelehrt, dass die Pflege des Deutschen und der Unterricht in der deutschen Sprache in den Elementarschulen weder inbezug auf Fortschritt noch auf Karaktereigentümlichkeit ein Hemmnis oder ein Nachteil ist, sondern dass im Gegenteil solche Schüler, die beide Sprachen, die englische und die deutsche, betreiben, durchweg nicht nur in Leistungen im allgemeinen, sondern selbst in der Landessprache anderen überlegen sind.

Im Sinne dieser Ausführungen betrachtet der „D. A. Stadtverband" die Bemerkungen des Prof. Faunce als völlig vernunftwidrig und ganz belanglos und erklärt hiermit die unerquickliche Angelegenheit als erledigt."

Eine Abschrift dieser Beschlüsse ist dem Herrn Universitäts-Präsidenten zugestellt worden.

Nachdem Herr Faunce auf die Weise erledigt war, machte der Präsident des Stadtverbandes, Herr John Schwaab darauf aufmerksam, dass Cincinnati leider in der Lage sei, auch einen solch gelehrten Herrn zu besitzen, der jede Gelegenheit wahrnehme, sich in „Privatbriefen" gegen das Deutschtum auszulassen, aber stets darauf achte, dass diese Privatbriefe veröffentlicht werden. Während Faunce seine Ansichten offen ausgedrückt habe, fische der hiesige Herr, *Präsident Chas. W. Dabney*, von der Cincinnati Universität, im Trüben, und ein solcher Feind sei viel schlimmer, als einer der im Offenen kämpfe. Es wäre an der Zeit, auch diesem Herrn einmal die Ansichten mitzuteilen, die der Stadtverband und das Cincinnatier Deutschtum über ihn hegen.

Dieser Universitätsleuchte, die sich bisher nur durch Errichtung von luxuriösen Prachtbauten auf unseren Universitätsgründen ausgezeichnet hat, wird ebenfalls gebührend heimgeleuchtet werden. —

Nach solchen unberechtigten und gehässigen Angriffen seitens hochstehender Männer tat es uns Deutschamerikanern hier doppelt wohl, Ende Februar und Anfangs März wiederum einem deutschen Gelehrten zu lauschen, der durch die Macht seiner Beredtsamkeit seine Zuhörer immer und überall begeistert und erhebt — *Professor Eugen Kühnemann*. Auf Einladung eines Damenvereins hielt Herr Kühnemann hier fünf literarische Vorträge, sowie drei Reden über „Deutschland und der Weltkrieg". Die Leser der Monatshefte haben wohl schon alle diesen gottbegnadeten Redner selbst gehört und bewundert, so dass es nicht nötig ist, weitere Worte über den Eindruck, den der Breslauer Gelehrte bei uns aufs neue hinterlassen hat, zu verlieren. Es möge nur erwähnt werden, dass es Herrn Kühnemann durch die Gewalt seiner Beredtsamkeit gelungen ist, für die Ostpreussenhilfe, oder speziell für unsere Ragnit-Spende, die Summe von über $20,000 zu erzielen, und zwar an zwei Abenden! Da ist Reden Silber und Gold. —

E. K.

Milwaukee.

Auf die sieben mageren Jahre folgten bekanntlich die sieben fetten Jahre. Während im Monat Januar sich absolut nichts von Bedeutung ereignen wollte, das heisst soweit Milwaukee und die Schulinteressen in Betracht kommen, brachte der vergangene Monat eine ungewöhnliche Fülle von hier einschlägigen Dingen. Da sind vor allem *fünf Vorträge* zu erwähnen, mit denen unsere Stadt beglückt wurde. Anfangs Februar weilte der deutschamerikanische Dichter und Schriftsteller *Wilhelm Müller* aus New York unter uns und verschaffte uns durch zwei Vorträge genussreiche Stunden. Er Er sprach zuerst vor der literarischen Gesellschaft über moderne Schweizer Dichter und deren Einfluss auf Deutschland und am folgenden Tage vor dem Verein deutscher Lehrer über das psychologische Thema: „Im Zwielicht des Geistes." In der zweiten Hälfte des Monats hatten die Mitglieder der literarischen Gesellschaft wieder die Gelegenheit, *Prof. M. Bonn* von der Münchener Handelshochschule, den gegenwärtigen Inhaber der Schiff-Professur in der Universität Cornell, zu hören. Prof. Bonn sprach über das interessante und zeitgemässe Thema: „Die Zukunft des internationalen Handels". Jeder, der einmal Gelegenheit gehabt hat, diesen Sendboten deutschen Geistes zu hören, weiss, mit welcher Klarheit und Sachlichkeit er sein Thema behandelt, und Worte der Anerkennung sind einfach überflüssig.

In der zweiten Hälfte des Monats bot sich dem gebildeten Deutschtum der Stadt die Gelegenheit, *Prof. O. Breitrück*, ebenfalls aus Deutschland, in zwei Vorträgen zu hören. Er sprach das erste Mal im Turnverein Milwaukee gelegentlich des geistigen Abends über „Wandlungen im deutschen Volkscharakter," und eine Woche später im Stadtverband Milwaukee (Deutschame-

rikanischer Nationalbund) über „Streiflichter über Deutschland und den Krieg". Prof. Breitrück sprach beide Male in fesselnder Weise und erntete wohlverdienten Beifall.

Im Verein deutscher Lehrer fand anfangs Februar die jährliche Beamtenwahl statt . Alle Beamten wurden wiedergewählt mit Ausnahme des zweiten Vorsitzers, Heinrich Lienhard, der eine Wiederwahl mit grosser Entschiedenheit ablehnte. An seiner Stelle wurde Frau Dapprich in den Vorstand gewählt. In der letzten Versammlung des Vereins sprach *Lehrer F. Meyer* über Vor- und Fortbildung des Lehrers. Ausserdem wurde ein Sommerausflug nach Thiensville in Anregung gebracht und besprochen.

Im Mittelpunkt des Interesses steht aber mit Recht der *grosse Kriegsbasar*, der im Auditorium stattfindet, und dessen Reinertrag der Kasse der deutsch-österreichischen Hilfsgesellschaft zufliessen soll. Diese Veranstaltung ist fast gigantisch angelegt und berührt wohl alle Kreise deutschamerikanischen Lebens in Stadt und Staat. „Tausend fleiss'ge Hände regen, helfen sich im muntern Bund", kann man hier mit Schiller ausrufen, und Freigebigkeit und Wohltätigkeit feiern seltene Triumphe. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass eine recht erkleckliche Summe zusammenkommen wird. Einige der markantesten Phasen des Unternehmens sind: ein Schützengraben, die Emdenbude, die bayrische Dorfschenke, ein Wiener Café, das eiserne Kreuz, die Leipziger Messe, das Heidelbergerfass, die Gulaschkanone. Das Ganze ist so geplant, dass auch den verwegensten Wünschen Rechnung wird.

In neuerer Zeit ist *die Lehrer-Pensionsangelegenheit* in ein neues Stadium getreten. Die Vereinigung verfügt augenblicklich über ein Kapital von $165,000.00, an welcher Summe auch die Schulbehörde mit einer jährlichen Einzahlung von ungefähr $10,000.00 beteiligt ist. Da die Anzahl der Pensionierten aber plötzlich von 12 auf 21 emporschnellte, wollten die Zinsen des Kapitals nicht ganz ausreichen zur Zahlung von $400.00 pro Kopf. Das betreffende Komitee glaubte, das Kapital schonen zu müssen und verkürzte einfach die Pension um $100.00. In einer Sondersitzung der interessierten Lehrerschaft, die äusserst gut besucht war, kam es zu einer gründlichen Auseinandersetzung mit dem Resultat, dass die ganze Angelegenheit einem rührigen Komitee zwecks baldiger Erledigung übertragen wurde. Der Ausschuss wurde instruiert, dahin zu arbeiten, dass der Pensionsbetrag auf die ursprüngliche Höhe gebracht werde. Im Laufe der Diskussion sickerte die deprimierende Tatsache durch, dass die Pensionsvereinigung der Stadt New York vor dem Zusammenbruch stehe. Als Grund wurde die hohe Pensionssumme angeführt.

Hans Siegmeyer.

II. Alumnenecke.

Vor der *literarischen Tafelrunde* lieferte Herr Heim im vergangenen Monat ein eingehendes Referat über Gustav Frenssen und seine Kunst. Im engeren Kreis der Besprechung standen Jörn Uhl, Klaus Hinrich Baas und Peter Moors Fahrt nach Südwest.

Vor der *pädagogischen Tafelrunde* gab Herr Seminarlehrer Eiselmeier einige der auf seinem Besuch in Cincinnati und Chicago gewonnenen Eindrücke wieder. Rühmend hervorgehoben wurde das Standesgefühl, das Fortbildungsstreben der Cincinnatier deutschen Lehrerschaft, Erscheinungen, die nicht genug zur Nachahmung empfohlen werden könnten. Das Interesse, das schon jetzt für den kommenden Lehrertag gezeigt wurde, lasse eine rege Beteiligung aus Cincinnati in Aussicht stellen. Von den aus Chicago mitgebrachten Eindrücken war es besonders der beim Besuch der Parkerschule gewonnene, bei dem Herr Eiselmeier des längeren verweilte. Das Prinzip des Anschaulichen im Unterricht erfahre wohl in keiner Schule des Landes eine so weitgehende Anwendung wie in dieser Privatschule in Chicago. Er habe einer Unterrichtsstunde beigewohnt, in welcher die Gewinnung und die Verarbeitung des Terpentins vom Baumstamm bis zur Flasche vorgeführt wurde. Die Schule sei reich dotiert und zähle ungefähr 200 Schüler. Ein Besuch könne jedem Lehrer nur zmu Vorteil gereichen.